

Das rhetorische Moment von Politischer Theologie

Seit ihrer begrifflichen Ersterscheinung in den 1920er Jahren ist die »Politische Theologie« in ihren verschiedenen Schattierungen stets von einer kontroversen Debatte begleitet.¹ Diese Kontroverse hängt zum einen mit dem Schöpfer des Begriffs – Carl Schmitt – zusammen. Dessen ambivalente Biographie übt auf die Rezeption seines Werkes als gleichfalls äußerst ambivalent erheblichen Einfluß aus, womit Biographie und Werk Gegenstand für lebhaft Debatten geworden sind. Zum anderen hängt der mitunter aufgeregte Umgangston der Debatte mit dem Potential zusammen, das in der Verknüpfung von politischen bzw. politikwissenschaftlichen mit theologischen Gehalten gesehen wird. In einer solchen Verknüpfung schwingt nämlich der Versuch mit, so kann man kritische Stimmen zusammenfassen, die mittels Aufklärung und Säkularisierung tendenziell erreichte Trennung von geistlichen und weltlichen Herrschafts- und Argumentationssphären in Frage zu stellen. Politische Theologie gilt manchen daher als dubiose Wissenschaft im Fahrwasser reaktionärer Legitimationsvorstellungen und anderen wiederum als politische Überstrapazierung theologischer Glaubensvorstellungen.² Solchen polaren Ansichten versuchen sich jene zu entziehen, die ein kritisches Potential einer Politischen Theologie bei all ihren inneren Gefährdungen betonen. Politische Theologie gilt in dieser Variante für die Selbstbeschränkung moderner und demokratischer Herrschaft als unabdingbar.³ Wo auch immer der Schwerpunkt der Argumentation liegt, so besteht bei den unterschiedlichen Beiträgen zur Kontroverse meist in einem Punkt Einigkeit: Sie nehmen die Politische Theologie ihrem beanspruchten Gehalt nach Ernst.

Den bisherigen Beiträgen der Debatte wird an dieser Stelle nicht grundsätzlich widersprochen. In vielen dieser Arbeiten lassen sich wichtige Hinweise und Anhaltspunkte finden, die für ein auf Gehalt abzielendes Verständnis der Politischen

- 1 Vgl. zum Überblick der Politischen Theologien vor dem 20. Jahrhundert: Ernst Feil, Von der »politischen Theologie« zur »Theologie der Revolution«? in: Ernst Feil/Rudolf Weth (Hg.), *Diskussion zur »Theologie der Revolution«*, München/Mainz 1969, S. 110-132; und mit einem kritischen Zugang: John Milbank »Political Theology and the New Science of Politics« in: ders., *Theology and Social Theory. Beyond Secular Reason*, Oxford 1990, S. 9-26.
- 2 Vgl. zur Kritik an beiden Hans Maier, »Politische Theologie? Einwände eines Laien« in: Helmuth Peukert, (Hg.): *Diskussion zur »politischen Theologie«*, Mainz/München 1969, S. 1-25.
- 3 Vgl. u.a. Ernst Wolfgang Böckenförde, »Politische Theorie und politische Theologie« in: Jacob Taubes, (Hg.), *Religionstheorie und Politische Theologie. Band 1*, München u.a. 1983, S. 16-25; Henning Ottmann, »Politische Theologie als Herrschaftskritik und Herrschaftsrelativierung« in: Manfred Walther (Hg.), *Religion und Politik. Zu Theorie und Praxis des theologisch-politischen Komplexes*, Baden-Baden 2004, S. 73-83.

Theologie unverzichtbar sind. Aus diesem Grund sollen einige davon im folgenden diskutiert werden, um an ihnen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der diversen Politischen Theologien aufzuzeigen. Dabei lässt sich feststellen, wie gesagt, dass jene Beiträge die Politische Theologie zumeist beim Wort nehmen. Das will heißen, dass die Politische Theologie von der bisherigen Forschung als Versuch gewertet wird, das Politische bzw. Politikwissenschaftliche und das Theologische in ihren jeweiligen Substanzen, d.h. in ihren jeweiligen Eigengehalten, auf schlüssige Weise zusammenzuführen. Dieser Anspruch der Politischen Theologie, Politisches und Theologisches substantiell miteinander zu verknüpfen, wird bislang nur zaghaft in Frage gestellt.

Durch die Konzentration auf Substanz und Gehalt geht der Forschung aber eine zentrale Dimension der Politischen Theologie verloren, nämlich deren rhetorisches Moment. Dieses rhetorische Moment soll im folgenden im Vordergrund stehen. Dabei wird die These vertreten, dass die Politische Theologie des 20. Jahrhunderts nicht ohne eben dieses rhetorische Moment verstanden werden kann. Indem an dieser Stelle auf das rhetorische Moment einer jeden Politischen Theologie hingewiesen wird, soll das Augenmerk auf die Form der politisch-theologischen Aussage geworfen werden und nicht so sehr auf deren vermeintlichen Inhalt. Oder: Form und Inhalt der politisch-theologischen Aussage stehen miteinander in einer besonderen Beziehung, so dass bei Fragen nach dem Inhalt die Form der Aussage und deren Motivation nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Wenn im folgenden von einem rhetorischen Moment der Politischen Theologie gesprochen wird, dann heißt dies zum einen, dass deren im engeren Sinne theologische Substanz als einer politischen Rede von »Gott« nicht ihren alleinigen Kern ausmacht. Es heißt zum zweiten, dass die Substanz der Politischen Theologie eben nicht nur eine im engeren Sinne gehaltvolle, sondern ebenfalls eine rhetorische ist. Drittens soll die Politische Theologie aber keineswegs als »bloße« Rhetorik und sprachlicher Zierrat abgewertet werden, sondern die rhetorische Kraft und Stoßrichtung soll als zentraler Bestandteil einer jeden Politischen Theologie verstanden werden. Substanz erhält die Politische Theologie demnach nicht nur mittels eines Rekurses auf theologische Lehrsätze, sondern ebenso aufgrund ihrer rhetorischen Durchschlagskraft im wissenschaftlichen und politischen Streit. Rhetorisch meint in diesem Zusammenhang, dass Beiträge zur Politischen Theologie stets als Argumente in einem Streit zu werten sind. Als solche sind sie zum einen auf Überzeugung und Überredung eines (fiktiven) Gegenübers ausgerichtet und zum anderen auf die semantische Umschreibung politischer Begriffe. Sie tun ihr Überzeugungs-, Überredungs- und Umschreibungswerk mit Hilfe einer sprachlichen Form, die wenig vom Disput um wissenschaftliche Inhalte aber viel vom Streit um letzte Wahrheiten hat. Um dieses Moment des Rhetorischen näher zu bestimmen wird auf begriffs- und metaphorntheoretische Überlegungen zurückgegriffen werden. Vorab gilt es aber die weiteren Dimensionen Politischer Theologie knapp zu umreißen

1. Substanz, Begriffsgeschichte und Rhetorik als Momente von Politischer Theologie

Ein Blick in die einschlägige Literatur zur Politischen Theologie mag beim Unkundigen für Verwirrung sorgen: Politische Theologie war in der Vergangenheit eine Bezeichnung für jede nur denkbare Verknüpfung von Kirche und Staat, Religion und Politik, Theologie und Staatswissenschaft. Ganz diverse und gänzlich unzusammenhängende Beiträge, die sich dem Politischen in Verbindung mit dem Theologischen auf welche Weise auch immer gewidmet haben, firmieren gemeinhin unter der selben Überschrift »Politische Theologie«: staatlich sanktionierte Götterlehre bei Varro, liberal angehauchte Staatslehre bei Spinoza, gegenrevolutionärer Eifer bei Cortés, politiktheoretische Begriffsableitung bei Schmitt, theologische Befreiungsbewegung im Katholizismus der 1960er und 1970er Jahre und dergleichen mehr. Auch der seit einigen Jahren erhältliche *Blackwell Companion to Political Theology*⁴ umfasst sehr diverse Phänomene, Personen und Lehren, denen man gemeinhin keine Gemeinsamkeit zuschreiben möchte, außer der Tatsache, dass sich politische und geistliche Fragestellungen bei ihnen auf irgendeine Weise berühren. Daraus könnte man schließen, dass es nahezu ausgeschlossen sein muss, eine gemeinsame Substanz des politisch-theologischen Denkens auszumachen, da dieses sowohl diachron wie auch synchron in höchstem Maße uneinheitlich sein wird.

Nichtsdestoweniger ist eine idealtypisch Verengung möglich. Was das 20. Jahrhundert anbelangt, so kann man der Politischen Theologie eine gewisse innere Ordnung und Struktur zu Grunde legen. Eine solche legt z.B. Böckenförde⁵ vor: Politische Theologie versucht zum *ersten* eine Verwandtschaft zwischen politiktheoretischem und theologischem Gehalt aufzuzeigen bzw. unter Umständen auch diese Verwandtschaft argumentativ herbeizuführen. Es geht dabei um einen Austausch der jeweiligen Lehrsubstanzen, wobei das theologische Gewicht im Politischen Ernst genommen wird und sei es auch auf die Weise, dass es als negative Größe ausgelegt wird. Politische Theologie versucht zum *zweiten* eine begriffsgeschichtliche Erklärung für die Herkunft politisch-sozialer Grundbegriffe zu bewerkstelligen. Sie konzentriert sich dabei entweder auf die Ableitung politischer Begriffe aus dem Raum des Theologischen oder auch auf die Ableitung theologischer Begriffe aus dem Raum des politischen Lebens. Beide Sichtweisen finden in der bisherigen Forschung reichen Niederschlag. Diese Debatte läuft äußerst kontrovers ab, und die Beiträge scheuen sich nicht vor scharfen Verurteilungen und pathetischen Formulierungen und legen es fast schon darauf an, in das »Wespennest« der politisch-theologischen Debatte, wie es Moltmann einmal bezeichnete, zu stechen.⁶ Beide Ansätze, der substanzbezogene wie der begriffsgeschichtliche, zeichnen sich durch die Eigen-

4 Peter Scott / William T. Cavanaugh, (Hg.), *The Blackwell Companion to Political Theology*, Oxford 2004.

5 Ernst Wolfgang Böckenförde, *Politische Theorie und politische Theologie*, aaO. (FN 3).

6 Jürgen Moltmann, »Theologische Kritik der politischen Religion« in: Johann Baptist Metz, / Jürgen Moltmann / Willi Oelmüller, *Kirche im Prozeß der Aufklärung. Aspekte einer neuen »politischen Theologie«*, München/Mainz 1970, S. 12.

schaft aus, dass sich Texte *über* Politische Theologie manchmal nur schwer von Texten *als* Politische Theologie unterscheiden lassen. Ein *dritter* Ansatz, welcher deutlich zwischen dem *über* und dem *als* unterscheidet, ist bisher nur am Rand der Debatte zu identifizieren gewesen: Politische Theologie versucht »appellativ«, wie es Böckenförde⁷ ausdrückt, in das Handeln von Staat und Kirche einzugreifen, und sie »zielt unmittelbar auf Handlung und Aktion«⁸. Man darf Böckenfördes Argument dahingehend erweitern, dass eine appellativ verstandene Politische Theologie als eine rhetorische Intervention zu interpretieren ist, die sich mit dem politischen oder geistlichen bzw. politiktheoretischen oder theologischen Status-quo nicht zufriedengeben will. Die rhetorisch verstandene Politische Theologie forciert Veränderungen, sei es im konkreten staatlichen oder kirchlichen Handeln oder im begrifflich-theoretischen Arsenal der Akteure. Die bisher in der Forschung aufgeführten Gedanken zu einer politisch-theologischen Rhetorik werden nach einem Durchgang durch die zwei anderen Dimensionen gebündelt dargestellt und erweitert. Meist wird eine Politische Theologie alle drei der genannten Dimensionen in sich vereinen. Dies lässt sich besonders an Carl Schmitts Texten und deren kontroversen Rezeption darstellen, die im Vordergrund der Diskussion stehen sollen. Da sich die drei Momente auch auf andere Spielarten Politischer Theologie niederschlagen, sollen auch diese näher benannt werden. Dabei wird es aus Platzgründen nicht möglich sein, die jeweiligen Gehalte der politisch-theologischen Ansätze gänzlich zu entfalten; es wird bei Andeutungen bleiben. Von diesen Andeutungen sollte sich jedoch die Notwendigkeit einer rhetorischen Betrachtungsweise und damit auch die Notwendigkeit eines »Ausnüchterns« der beizeiten aufgewiegelter Debatte ergeben.

2. Die politiktheoretische und theologische Substanz einer Politischen Theologie

Wie in den beiden anderen Dimensionen muss an dieser Stelle von Carl Schmitts Arbeiten ausgegangen werden, welche die Debatte entscheidend prägten. Die Generation eines Carl Schmitts, worunter für das Feld der Politischen Theologie Personen wie Erik Peterson, Friedrich Gogarten u.a. stehen, liegt dabei auf einer Art Schwelle der wissenschaftlichen Reflexion. Während für Schmitt und seine Zeitgenossen die relevanten Referenzpunkte der eigenen Reflexion in der zugegebenermaßen langen Zeit zwischen der Zeit der Kirchenväter und dem 19. Jahrhundert liegen, arbeiten sich spätere Autoren in hohem Maße wieder an den Texten der Generation Schmitts ab. Heutzutage ist es undenkbar von Politischer Theologie zu sprechen ohne Bezug auf Carl Schmitt zu nehmen, wohingegen z.B. eine Bezugnahme auf Augustinus' *De Civitate Dei* und der darin enthaltenen Beschäftigung mit der *theologia civili* von Varro nicht zwingend notwendig ist. Die Unhintergebarkeit von Carl Schmitts Arbeiten und deren Begriffsprägung bekam in den 1960er und 1970er

7 Ernst Wolfgang Böckenförde, Politische Theorie und politische Theologie, aaO. (FN 3), S. 21.

8 Ernst Wolfgang Böckenförde, Politische Theorie und politische Theologie, aaO. (FN 3), S. 21.

Jahren Johann Baptist Metz zu spüren, als er von der Notwendigkeit einer Politischen Theologie im Raum der Kirche sprach, ohne dabei auf Schmitts problematische Begriffsprägung Bezug zu nehmen. Dies brachte ihm eine harsche Kritik von Hans Meier ein, der Metz die Möglichkeit absprach, dem vorbelasteten Begriff einer »Politischen Theologie« eine neue Prägung zu verleihen.⁹ Auf Carl Schmitt geht auch der »substanzhafte und metaphysische Ansatz«¹⁰ bzw. Anspruch einer jeden Politischen Theologie zurück. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, sollte dieser »substanzhafte« Gehalt der Arbeiten Schmitts hier ausführlich dargestellt werden. Was folgt ist daher vielmehr eine Orientierung, die, ausgehend von Schmitts Arbeiten, die schon erwähnte Verknüpfung zwischen politiktheoretischem und theologischem Gehalt problematisiert und dabei auch auf weitere Texte aus dem Bereich der Politischen Theologie rekurriert.

Für unsere Darstellung ist es letztlich weniger von Bedeutung, in welche Richtung man den politisch-theologischen Gehalt in Schmitts Schriften interpretiert: ob es sich im Falle dessen Arbeiten um einen »aktiven Nihilismus« handelt, wie es Karl Löwith ausdrückt¹¹; ob es sich, wie Jürgen Manemann in einer jüngeren Interpretation schreibt, um einen »gnostisch gefärbten« Ansatz handelt¹² oder um eine »Metaphysik des substanzhaft unterstellten ›Volkes‹« wie Michael Th. Greven vermutet¹³; Heinrich Meiers Interpretation¹⁴ zielt vor allem auf den theologischen Begriff der Offenbarung, der Schmitts Denken zugrunde liegen soll, und Michele Nicoletti rückt die theologischen Momente in Schmitts Konzeption der politischen Vermittlung in den Vordergrund seiner Untersuchung.¹⁵ Die verschiedenen Weisen der Interpretation des theologischen Gehalts bei Schmitt machen deutlich, dass eine große Zahl der Interpreten das Theologische innerhalb Schmitts Politischer Theologie ernst nimmt. Keine Einigkeit scheint zum einen darüber zu bestehen, inwiefern das Theologische bei Schmitt als eine Art Negativfolie (wie bei Löwiths Argument eines »aktiven Nihilismus«) oder als positiver Gehalt (wie bei Heinrich Meiers offenbarungstheologischer Deutung) Verwendung findet. Zum anderen unterscheiden sich die Interpreten darin, dass sie an Schmitts Texte einmal einen engen (»christliche Gotteslehre«) und ein andermal einen weiten (»Metaphysik«) Begriff der (Politischen) Theologie anlegen. In Heinrich Meiers auch außerhalb des deutschen Sprach-

9 Heinrich Maier, »Politische Theologie«? Einwände eines Laien, aaO. (FN 2), S. 4f.

10 Michael Th. Greven, »Der substanzhafte und metaphysische Ansatz des politischen Schriftstellers Carl Schmitt bis 1934« in: Rainer Eisfeld / Ingo Müller (Hg.), *Gegen Barbarei. Essays Robert M.W. Kempner zu Ehren*, Frankfurt/M. 1989, S. 131–152.

11 Karl Löwith, »Der okkasionelle Dezisionismus von Carl Schmitt« in: ders., *Gesammelte Abhandlungen. Zur Kritik der geschichtlichen Existenz*, Stuttgart 1960, S. 102.

12 Jürgen Manemann, *Carl Schmitt und die Politische Theologie*, Münster 2002, S. 8.

13 Michael Greven, *Der substanzhafte und metaphysische Ansatz des politischen Schriftstellers Carl Schmitt bis 1934*, aaO. (FN 10), S. 145.

14 Heinrich Meier, *Die Lehre Carl Schmitts. Vier Kapitel zur Unterscheidung politischer Theologie und politischer Philosophie*, Stuttgart/Weimar 1994, S. 109.

15 Michele Nicoletti: »Die Ursprünge von Carl Schmitts *Politischer Theologie*« in: Helmut Quaritsch (Hg.), *Complexio Oppositorium. Über Carl Schmitt*, Berlin 1988, S. 127.

raumes einflussreicher Exegese stellt die substanziell verstandene Politische Theologie das eigentliche »Zentrum von Schmitts theoretischem Unternehmen«¹⁶ dar, womit das gehaltvolle Verhältnis von Politik bzw. Politikwissenschaft und Theologie zum Ausgangspunkt einer jeden Schmitt-Interpretation werden müsste.

Wenn man einer solchen einseitigen Zuordnung gegenüber auch kritisch eingestellt sein mag, so muss doch festgehalten werden, dass sich Schmitt mit theologischen Fragen auseinandergesetzt hat und diese Auseinandersetzung sich auf dessen politische und juristische Schriften niederschlug. Hier soll nur angemerkt werden, dass aus der Theologie bekannte Denkfiguren wie beispielsweise die schon erwähnte Vermittlung, die Repräsentation, die Erbsünde und die *ex nihilo* Schöpfung in den Texten des Juristen sich an zahlreichen Stellen identifizieren lassen. In *Politische Theologie II* vertritt Schmitt zudem die Ansicht, dass die Grenzen zwischen Staat und Kirche bzw. zwischen Politischem und Religiösem fragwürdig geworden seien. Von einer Reinheit des Theologischen, und man darf hinzufügen, von einer Reinheit des Politischen zu sprechen sei daher nicht mehr möglich¹⁷, woraus sich logischerweise eine gehaltvolle Verknüpfung beider Seiten ergeben muss. Verstärkend kommt hinzu, dass sich der Jurist in manchen Texten explizit mit theologischen Fragen auseinandergesetzt hat: Sei es in *Römischer Katholizismus und politische Form* mit Fragen der kirchlichen Autorität, mit ihrer Repräsentationsfunktion des fleischgewordenen Gottes und der daraus sich ergebenden juristischen Rechtsform; oder sei es in *Die Sichtbarkeit der Kirche* mit dem Verhältnis von Gott und Welt, Kirche und Mensch.¹⁸ Durchweg sind es vor allem die ekklesiologischen Fragestellungen, die es Schmitt auf dem theologischen Feld angetan haben und die auf ein gehöriges Maß an Ordnungsdenken bei dem Juristen schließen lassen. Daher soll auch nicht geleugnet werden, dass sich in Schmitts Texten eine gegenseitige Beeinflussung von politischen und theologischen Gedanken identifizieren lässt.

Eine solche gegenseitige Beeinflussung macht aber noch keine Politische Theologie als genuine Verknüpfung politiktheoretischer und theologischer Gehalte. Dies stellte schon der erst evangelische, später katholische Theologe Erik Peterson fest, der seine Untersuchung zum trinitarischen Monotheismus der Kirchenväter mit dem vielzitierten Verdikt enden lässt, dass »die Lehre von der göttlichen Monarchie am trinitarischen Dogma (...) scheitern« müsse, woraus sich der christliche »Bruch mit jeder ›politischen Theologie‹« ergebe, wie sie im Judentum und Heidentum zu finden sei.¹⁹ Und in einer Fußnote fügt er das Motiv der eigenen Untersuchung an:

- 16 Heinrich Meier, »Was ist Politische Theologie? Einführende Bemerkungen zu einem umstrittenen Begriff« in: Jan Assmann, *Politische Theologie zwischen Ägypten und Israel*, hg. von Heinrich Meier, München 1991, S. 7.
- 17 Carl Schmitt, *Politische Theologie II. Die Legende von der Erledigung jeder Politischen Theologie*, 4. Auflage, Berlin 1996, S. 68.
- 18 Carl Schmitt, *Römischer Katholizismus und politische Form*, Hellerau 1923; Carl Schmitt, »Die Sichtbarkeit der Kirche. Eine scholastische Erwägung«, in: *Summa. Eine Vierteljahresschrift*, 2. Viertel (1917), S. 71-80.
- 19 Erik Peterson, *Der Monotheismus als politisches Problem. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Theologie im Imperium Romanum*, Leipzig 1935, S. 99.

»Wir haben hier den Versuch gemacht, an einem konkreten Beispiel die theologische Unmöglichkeit einer »politischen Theologie« zu erweisen.«²⁰ Petersons starke Abschlussthese greift etwas über seinen eigentlichen Diskussionsstoff hinaus und ist dem Text eigentlich nicht zu entnehmen, wie Scholz richtig feststellte.²¹ Trotzdem ist diese Gegenthese zu Schmitt innerhalb der politisch-theologischen Debatte von Bedeutung, zum einen, da ihm Schmitt später mit *Politische Theologie II* eine eingehende Untersuchung angedeihen lassen wird und zum anderen, da er den späteren Schmitt-Kritikern als Argumentreservoir dienen sollte.

Dem kritischen Einwand Petersons hinsichtlich der Möglichkeit, das Politische und Theologische gehaltvoll miteinander zu verknüpfen schloss sich in den 1950er Jahren Eric Voegelin an. Diesen kann man auf der einen Seite als einen Vertreter der gehaltvollen Politischen Theologie bezeichnen. In *The New Science of Politics* aus dem Jahre 1952 entwirft Voegelin eine normative Theorie des Politischen, die, darin dem Ordnungsdenken Schmitts ähnlich, nach den transzendenten Formen der Repräsentation fragt, die einer politischen Gesellschaft Sinn und Richtung verleihen. Auf der anderen Seite steht Voegelin den von ihm sogenannten »politischen Religionen«, d.h. den religiös aufgeladenen politischen Gemeinschaften des Ideologiezeitalters ablehnend gegenüber, wie er in Reaktion auf den Nationalsozialismus Ende der Dreißiger Jahre schreibt.²² Des weiteren handelt es sich bei den Quellen Voegelins nicht vorwiegend um Texte aus der christlichen Glaubenslehre, sondern primär um Texte aus der griechischen Antike, was seinem Entwurf einen weniger politisch-theologischen als eher »klassisch« normativen Charakter verleiht. Zudem stimmt er mit Peterson in der Ansicht überein, dass die orthodoxe christliche Lehre zur Zeit der Kirchenväter keinerlei Politische Theologie zulasse: »The spiritual destiny of man in the Christian sense cannot be represented on earth by the power organization of a political society; it can be represented only by the church. The sphere of power is radically de-divinized; it has become temporal.«²³ Und Voegelin nimmt wörtlich auf Peterson Bezug, da er an gleicher Stelle schreibt: »This is the end of political theology in orthodox Christianity.« Sowohl Peterson als auch Voegelin bestreiten also die Möglichkeit einer gehaltvollen Verknüpfung von geistlicher und politischer Substanz. Damit ist nicht so sehr etwas über die tatsächliche Unmöglichkeit einer gehaltvollen Verknüpfung der beiden Gehalte gesagt, jedoch durchaus etwas darüber, ob das schmittsche Verfahren einer solchen Verknüpfung kritiklos akzeptiert werden muss.

In jüngeren Jahren wird dem gehaltvollen Ansatz der Politischen Theologie von ganz anderer Seite wieder neue Nahrung gegeben. So lassen sich Autoren identifizieren, die, wie z.B. der italienische Philosoph Giorgio Agamben, sich an Schmitts Methodik und Theorie und die seiner Zeitgenossen anlehnen, freilich mit einer

20 Erik Peterson, *Der Monotheismus als politisches Problem*, aaO. (FN 19), S. 158.

21 Frithard Scholz, »Die Theologie Carl Schmitts. Einführende Bemerkungen von Alfred Schindler« in: Jacob Taubes (Hg.), *Religionstheorie und Politische Theologie. Band 1*, München 1983, S. 159.

22 Erich Voegelin, *Die politischen Religionen*, Stockholm 1939, S. 63.

23 Eric Voegelin, *The New Science of Politics. An Introduction*, Reprint, Chicago/London 1987, S. 106.

gänzlich anderen politischen Motivlage. Agamben gestaltet seine Anlehnung nicht innerhalb eines theologischen Referenzrahmens im engeren Sinne, wenn er sich auch an eine unorthodoxe Lesart des Briefes des Apostel Paulus an die Römer heranwagt.²⁴ Vielmehr wird der »theologische« Gehalt von Agamben auf dem Umweg über die Ontologie eingeführt. Mit der Schützenhilfe Schmitts, Benjamins, Heideggers, Foucaults und Derridas ist Agamben auf der Suche nach den »ontologischen Wurzeln jeglicher politischen Macht«.²⁵ Er findet diese in der letztlich von Kierkegaard herstammenden und von Schmitt weiter getragenen Figur von Ausnahme und Regel, in der aristotelischen Unterscheidung von Potenz und Akt, in den schmittschen Begriffen von Souverän und Entscheidung, in Walter Benjamins Messianismus und in biopolitischen Gedanken neueren Datums. Insofern können die Texte Agambens einer politisch-theologischen Deutung unterzogen werden.²⁶ Eine solche Lektüre von Agamben als politischem Theologen weist jedoch auch den Weg zu einer dezidiert nicht-gehaltvollen und vielmehr rhetorischen Interpretation der Politischen Theologie, wie weiter unter auszuführen sein wird.

Konträr zu Agambens ontologischen Versuchen verlaufen die schon erwähnten Verweise auf die Notwendigkeit einer Politischen Theologie im Rahmen eines wiedererwachten politischen Gewissens neuzeitlicher Theologie. Hierbei handelt es sich, wie Lübke kritisch anmerkt, um eine »Theologie repolitisierte Religion«²⁷ bzw. um eine Politisierung betreibende Theologie, die sich ähnlich zu Schmitt auch rhetorisch deuten wird lassen. Im Gegensatz zu Schmitt ist diese aber eindeutig in einer haltvollen Fundamentaltheologie verwurzelt, wie Johann Baptist Metz in seiner jüngsten Schrift bemerkt.²⁸ Die Bezeichnung dieser Denkrichtung als Politische Theologie sollte deshalb nicht darüber hinweg täuschen, dass sie abgesehen von dem weiter unten auszuführenden rhetorischen Aspekt gänzlich unähnlich zu Schmitts Arbeiten ist. Im Gegensatz zu dessen Ordnungsdenken geht die sogenannten Neue Politische Theologie auf kritische Distanz zum gesellschaftspolitischen Status quo, was ihre begrifflichen Variationen als »Theologie der Befreiung« bzw. »Theologie der Revolution« unterstreichen.²⁹ Wenn man von den zeitbedingten marxistischen und anderen ideologischen Einschüssen absieht, so ist das zentrale Moment der Neuen Politischen Theologie der Gedanke des kritischen Eingedenkens bzw. der

24 Vgl. Giorgio Agamben, *Die Zeit, die bleibt. Ein Kommentar zum Römerbrief*, Frankfurt/M. 2006.

25 Giorgio Agamben, *Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt/M. 2002, S. 59.

26 Vgl. Bettine Menke, »Die Zonen der Ausnahme. Giorgio Agambens Umschrift ›Politischer Theologie« in: Jürgen Brokoff / Jürgen Fohrmann (Hg.), *Politische Theologie. Formen und Funktionen im 20. Jahrhundert*, Paderborn 2003, S. 131-152.

27 Hermann Lübke, »Politische Theologie als Theologie repolitisierte Religion« in: Jacob Taubes (Hg.), *Religionstheorie und Politische Theologie. Band 1*, München 1983., S. 48.

28 Johann Baptist Metz, *Memoria Passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*, Freiburg 2006, S. 253.

29 Vgl. Ernst Feil, Von der »politischen Theologie« zur »Theologie der Revolution«?, aaO. (FN 1), S. 126; für einen übersichtlichen Vergleich der beiden politischen Theologien vgl. Manemann, *Carl Schmitt und die Politische Theologie*, aaO. (FN 12), S. 348.

Erinnerung. Diese sogenannte *memoria passionis* soll zu einer Vergegenwärtigung des Leidens anderer Menschen verhelfen und macht dieses zu einem zentralen Anstoß des theologischen Nachdenkens in einer »Situation nach ›Auschwitz‹«, wie es Metz ausdrückt.³⁰ Das Gedenken sei, so Metz an anderer Stelle, eine kritische Übung des christlichen Glaubens und der Theologie.³¹ Es sei eine wirkmächtige Erinnerung an Verheißungen und Hoffnungen und daher eine stete Anfrage an die politischen und sozialen Zustände in der Welt. Das Gedenken sei auf solche Weise eine »gefährliche Erinnerung«, die unsere Gegenwart bedränge und in Frage stelle, und die Kirche sei die »öffentliche Erinnerung dieser Erinnerung.«³² Besonders verwiesen sei hier auf die Kreuzestheologie, die für die Neue Politische Theologie unmittelbar politische Konsequenzen haben muss: die Erinnerung an das Kreuz Christi ist Teil einer »gefährlich-befreienden Wendung«, welche die Theologie als Politische Theologie bringen soll.³³ In diesem Sinne will die Neue Politische Theologie das Feld bezeichnen, »auf welchem christliche Theologie in der Neuzeit bewußt getrieben werden soll. Politische Theologie will das politische Bewußtsein jeder christlichen Theologie erwecken«, wie Moltmann es appellativ formuliert.³⁴ Der substantielle Gehalt dieser Art der Politischen Theologie ist über die Figur der *memoria passionis* gesichert. Der Verweis auf die »theologische Basiskategorie« des Erinnerns³⁵ im Rahmen der Neuen Politischen Theologie sagt aber über einen genuinen theologischen Gehalt der Arbeiten Schmitts und anderer politischer Theologen nichts aus.

3. Politische Theologie als begriffsgeschichtliche Erklärung für die Herkunft politisch-sozialer Grundbegriffe

Wie schon im vorangegangenen Abschnitt, so ist auch im nun folgenden Zusammenhang von Carl Schmitt auszugehen, der in *Politische Theologie* die folgenreiche These vertritt, dass »alle prägnanten Begriffe der modernen Staatslehre säkularisierte theologische Begriffe« seien.³⁶ Diese These mag deshalb eine solch breite Rezeption erlebt haben, da sie nicht eigentlich von einer begriffsgeschichtlichen Untersuchung gedeckt wird. Schmitt lässt seiner These nur eine Reihe von Analogiebildungen folgen, wie z.B. der allmächtige Gott verwandle sich in der Neuzeit zum omnipotenten Gesetzgeber und das biblische Wunder zum rechtlichen Ausnahmezustand.³⁷ Er legt auf die Feststellung wert, dass es sich im Falle seiner Bei-

30 Johann Baptist Metz, *Memoria Passionis*, aaO. (FN 28), S. 36.

31 Johann Baptist Metz, »Politische Theologie in der Diskussion« in: Helmuth Peukert (Hg.), *Diskussion zur »politischen Theologie«*, Mainz/München 1969, S. 286f.

32 Johann Baptist Metz, »Politische Theologie« in der Diskussion, aaO. (FN 31), S. 287.

33 Johann Baptist Metz, »Politische Theologie« in der Diskussion, aaO. (FN 31), S. 289.

34 Jürgen Moltmann, *Theologische Kritik der politischen Religion*, aaO. (FN 6), S. 17.

35 Vgl. Paul Petzel / Norbert Reck (Hg.), *Erinnern. Erkundungen zu einer theologischen Basiskategorie*, Darmstadt 2003.

36 Carl Schmitt, *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, 7. Auflage, Berlin 1996, S. 43.

37 Carl Schmitt, *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, aaO. (FN 36), S. 43.

spiele um eine »begrifflich klare systematische Analogie und nicht um irgendwelche mystischen, naturphilosophischen oder gar romantischen Spielereien handelt.«³⁸ Als eine Generalisierung seiner Beispiele fügt Schmitt hinzu, dass die Jurisprudenz überhaupt voller »theologischer Reminiszenzen« sei.³⁹

Die Behauptung dieser begriffsgeschichtlichen Dimension der Politischen Theologie hängt eng mit der eben skizzierten Behauptung einer substantiellen Verwandtschaft von Politischem und Theologischem zusammen. Was den politischen und juristischen Grundbegriffen an theologischem Material begriffsgeschichtlich vorangeht, das wird, so die Annahme Schmitts, auch in seinem Gehalt mit ihnen verknüpft sein. Nach Schmitt wird die theologisch-geistliche Substanz der Begriffe im Verlauf der Zeit durch eine politiktheoretische bzw. rechtliche ersetzt, und es bilden sich analoge Strukturen, die begriffsgeschichtlich im Sinne einer Säkularisierung gedeutet werden können. Diachron werden das Politische und das Theologische mittels der begriffsgeschichtlichen Säkularisierungsthese verkoppelt, während sie synchron mittels der These von der substantiellen Verwandtschaft verknüpft werden. Die beiden Thesen lassen sich somit als die zwei Seiten einer Medaille lesen, welche politische und politiktheoretische Ordnungsvorstellungen an theologische Vorgaben zu knüpfen sucht.

Das begriffsgeschichtliche Säkularisierungstheorem von Schmitt stößt auch bei seinen Zeitgenossen auf offene Ohren. So schließt sich der Theologe Friedrich Gogarten weitgehend der These des Juristen an.⁴⁰ Schmitts selbst verweist auf einen zeitgenössischen Aufsatz des von ihm ansonsten kritisierten Staatsrechtlers Hans Kelsen zum Thema, in dem dieser einige für die Jurisprudenz relevanten Analogien aus der Theologie abzuleiten versucht. Der betreffende Aufsatz Kelsens merkt an, dass eine »merkwürdige Parallelität« zwischen dem »religiösen und sozialen Problem«⁴¹ bestünde und führt eine reiche Zahl von Analogien auf: Anbetung Gottes vs. Fürstenverehrung; Gott vs. Staat als Ordnungsmomente; Theodizee vs. Staatsunrecht als Grundparadoxie und dergleichen mehr. Kelsens manchmal sehr krude Vergleiche gewinnen jedoch wenig an Plausibilität, indem er Ludwig Feuerbach als theologische Quelle verwendet, und es stellt sich die Frage, ob Kelsens Text der ernsthaften begriffsgeschichtlichen Analogiebildung einer Politischen Theologie nicht eher ab- als zuträglich ist.⁴² Auch jüngere Varianten einer schematischen Analogienlehre – Ottmann bezeichnet die Politische Theologie als eine »Grundlagen-

38 Carl Schmitt, *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, aaO. (FN 36), S. 43f.

39 Carl Schmitt, *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, aaO. (FN 36), S. 45.

40 Vgl. Friedrich Gogarten, »Säkularisierte Theologie in der Staatslehre«, in: ders.: *Gebören und Verantworten. Ausgewählte Aufsätze*, hg. von Hermann Götz Göckeritz, Tübingen 1988, S. 126–141.

41 Hans Kelsen, »Gott und Staat«, in: *Logos*, Jg. 11, Nr. 3 (1922/23), S. 261.

42 In einer späteren Schrift greift Kelsen auf theologische Dogmatiken zurück, um die »vollkommene Parallelität in der logischen Struktur des Staats- und des Gottesbegriffes« (in ders., *Der soziologische und der juristische Staatsbegriff*, Tübingen 1928, S. 222) herauszustellen. Dies verleiht der Bildung von Analogien scheinbar eine größere Legitimität, wodurch diese – aus begriffsgeschichtlicher Warte betrachtet – aber nicht plausibler wird.

wissenschaft für die Deutung politischer Begriffe der Neuzeit«⁴³ und legt selbst eine Liste von Analogien vor – vermögen den begriffsgeschichtlich bewanderten Leser nicht zu überzeugen. Vom generativen Wuchs politischer Begriffe aus der theologischen Sprache wissen auch die einschlägigen Arbeiten von Reinhart Koselleck.⁴⁴ Eine solche begriffsgeschichtliche Entwicklung lässt sich jedoch nicht adäquat mittels schematischer Analogien darstellen, sondern bedarf einer an konkreten Texten, Reden und sonstigen argumentativen Stellungnahmen orientierten diachronen wie synchronen Untersuchung. Dass im Einzelfall eine schematische Analogie wie jene der Omnipotenz Gottes und der Omnipotenz des Staates sich mittels einer begriffsgeschichtlichen Untersuchungen verifizieren lässt ist dabei keineswegs auszuschließen. Es müssen jedoch Zweifel angemeldet werden, ob Schmitts starke These wirklich einen originären Beitrag zur Bereicherung des Theorems der begriffsgeschichtlichen Säkularisierung beiträgt oder nicht vielmehr auf die rhetorische und polemische Dimension seines Textes verweist.

Auf dem Feld der begrifflichen Analogiebildungen sind nämlich auch ganz andere Ableitungsfiktionen denkbar, wie sie in jüngeren Jahren beispielsweise Jan Assmann vorstellt. Assmann kehrt Schmitts Säkularisierungstheorem um und stellt die Gegenthese auf, dass »einige zentrale Begriffe der Theologie theologisierte politische Begriffe« seien.⁴⁵ Anhand der ägyptischen und jüdischen Geschichte versucht Assmann aufzuzeigen, wie sich die politischen Herrschaftsverhältnisse in die transzendenten Heilsvorstellungen der jeweiligen Gesellschaften übertragen hätten, wobei er diesen von ihm als »Umbuchung« bezeichneten Vorgang von einer »Theologisierung des Politischen« gekennzeichnet sieht.⁴⁶ Dies habe im alten Ägypten die Einheit von Heilsvorstellungen und Herrschaftswirklichkeit bewirkt und im alten Israel letztlich deren Trennung.⁴⁷ In beiden Fällen handelt es sich, laut Assmann, aber nicht um eine Politik, die mittels religiöser Bindungen errichtet würde, sondern vielmehr um eine Religion, die nach dem Modell politischer Bindungen gestiftet worden sei.⁴⁸ So seien auch viele Grundmotive des Alten Testaments (Bilderverbot, göttlicher Zorn, Gottes Alleinvertretungsanspruch usw.) im Grunde politisch motiviert und besäßen eine Ordnungsfunktion.⁴⁹ Wenn Assmann die Ausgangsthese Schmitts aufgrund seines anderen historischen Referenzrahmens auch nicht wieder-

43 Henning Ottmann, »Politische Theologie als Begriffsgeschichte. Oder: Wie man politische Begriffe der Neuzeit politisch-theologisch erklären kann« in: Volker Gerhardt (Hg.), *Der Begriff der Politik. Bedingungen und Gründe politischen Handelns*, Stuttgart 1990, S. 170.

44 Vgl. Reinhart Koselleck, »Einleitung«, in: Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Band 1, Stuttgart 1972, S. XVIII.

45 Jan Assmann, *Politische Theologie zwischen Ägypten und Israel*, München 1992, S. 35.

46 Jan Assmann, *Politische Theologie zwischen Ägypten und Israel*, (FN 45), S. 79.

47 Jan Assmann, *Politische Theologie zwischen Ägypten und Israel*, (FN 45), S. 111.

48 Jan Assmann, *Politische Theologie zwischen Ägypten und Israel*, (FN 45), S. 81f.

49 Vgl. Jan Assmann, »Monotheismus als Politische Theologie« in: Jürgen Brokoff / Jürgen Fohrmann (Hg.), *Politische Theologie. Formen und Funktionen im 20. Jahrhundert*, Paderborn 2003, S. 22ff.

legen kann, so relativieren sie dennoch deren umfassenden Erklärungsanspruch (»alle prägnanten Begriffe ...«). Begriffe der politischen Sprache sind stets Bestandteil eines sozialgeschichtlichen und ideengeschichtlichen Umfeldes und lassen sich nicht mittels einer einzigen, dazu noch wortgewaltigen Universalformel genealogisch entschlüsseln.

Eben jene Wortgewalt in manchen schmittschen Schriften, aber auch die sprachliche Emphase anderer politischer Theologen lässt Interpreten wie Lorenz Kiefer und Ilse Staff gegenüber der Säkularisierungsthese skeptisch werden. Beide sehen in dem markigen Theorem der Politischen Theologie ein funktionales Element. Kiefer sieht in der begriffsgeschichtlichen Analogiethese von Schmitt ein »ideologisches Moment« (1990: 498).⁵⁰ Im Bemühen um eine Fundierung politischer Ordnung überdehne dieses den Gottesbegriff: »Gott ist dem gesellschaftlichen Erfordernis staatlicher Organisation dienstbar gemacht.«⁵¹ Das Urteil von Staff fällt im Grunde noch argwöhnischer aus. Sie kommt zu dem Urteil, dass Schmitts Begriffe das Absolute, das sie vermitteln wollten, nur ausliehen, um der »Durchsetzung politischer Interessen« willen.⁵² Schmitts Analogiebildungen erfolgen, so Staff, aufgrund einer politischen Interessenslage, die sich des begriffsgeschichtlichen Argumentes »nur« bedient. Daraus schließt sie: »Säkularisierte theologische Begriffe sind die von Schmitt geprägten staatsrechtlichen Begriffe daher nicht.«⁵³

Ihre Inspiration erhält die Kritik an der begriffsgeschichtlichen These u.a. aus einer Lektüre der Texte von Hans Blumenberg, dessen Urteil über Schmitts Säkularisierungstheorem verbreitet rezipiert wurde und auch von Schmitt selbst, am Ende von *Politische Theologie II*, diskutiert wird. Blumenberg kritisiert im Grunde sowohl den am theologischen Gehalt als auch den an theologischen Begriffen orientierten Denkansatz der Säkularisierung scharf. Im ersten Teil seines Buches *Die Legitimität der Neuzeit*, zuerst 1966 erschienen, geht Blumenberg argumentativ gegen jede Art des Denkens vor, welches die Säkularisierung metaphorisch ausweitet: hinaus über die rechtlichen Vorgänge der Übertragung kirchlichen in weltlichen Besitz und der Amtsenthebung von Priestern und hinaus über den konkreten gesellschaftlichen Prozess der zurückgehenden Kirchenbindung.⁵⁴ Diese historisch unzweifelhaften Prozesse würden als eine Form der »Hintergrundmetaphorik«⁵⁵ ideologisch ausgenutzt, so Blumenberg, um in einem ersten Schritt die Säkularisierung metaphorisch auf Entwicklungen in der Geistesgeschichte auszuweiten und, um in einem zweiten Schritt in ihr einen allgemeinen Verlust, eine gesellschaftliche Krisis

50 Lorenz Kiefer, »Begründung, Dezision und Politische Theologie. Zu drei frühen Schriften von Carl Schmitt«, in: *Archiv für Rechts- und Sozialpolitik*, Jg. 76 (1990), S. 498.

51 Lorenz Kiefer, Begründung, Dezision und Politische Theologie, aaO. (FN 50), S. 498.

52 Ilse Staff, »Zum Begriff der Politischen Theologie bei Carl Schmitt« in: Gerhard Dilcher / Ilse Staff (Hg.), *Christentum und modernes Recht. Beiträge zum Problem der Säkularisation*, Frankfurt/M. 1984, S. 204.

53 Ilse Staff, Zum Begriff der Politischen Theologie bei Carl Schmitt, aaO. (FN 52), S. 204.

54 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, erneuerte Ausgabe, Frankfurt/M. 1996, S. 27.

55 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 31.

und dergleichen festzustellen.⁵⁶ Blumenbergs hauptsächliche Kontrahenten sind solch bekannten Thesen, wie jene Karl Löwiths, dass sich die Heilsvorstellungen in der Weltgeschichte von der Religion in die politischen Ideologien verlagert hätten. Löwith und Vertretern ähnlicher Vorstellungen wirft Blumenberg ein historisches Substanzdenken vor. Dieses folge der Annahme, dass in der (Begriffs-) Geschichte bestimmte Substanzen existierten, die im Laufe geschichtlichen Wandels bei einer sich durchhaltenden Identität nach der Überführung in neue Funktionen trachteten.⁵⁷ Dieses Argument der »Entfremdung einer geschichtlichen Substanz von ihrem Ursprung«⁵⁸ und deren Übertragung in einen neuen Zusammenhang macht die Säkularisierung in den Augen Blumenbergs zu einer Kategorie des Unrechtes, da sie der Neuzeit den Vorwurf der Enteignung macht und sie mit Kompensationsansprüchen überhäuft, die diese nicht zu erbringen braucht.

Blumenberg erweitert diesen recht allgemein gehaltenen Vorwurf in einer Weise, die ihn für die vorliegende Frage nach den Dimensionen der Politischen Theologie interessant macht. Denn im Falle des Säkularisierungstheorems verlaufe »die Orientierung der Begriffsbildung« auf eine Weise ab, die auf eine metaphorische Sprache rekurriere.⁵⁹ Diese in spezifischen Begriffsprägungen aufscheinende Hintergrundmetaphorik sei, so Blumenberg weiter, »eine in der Begriffsgenese wirksame Anlehnung, die in dem Begriff selbst nicht mehr präsent ist.«⁶⁰ Gegen die von ihm kritisierte substantielle Fortschreibung von Geschichtslogiken setzt Blumenberg den Begriff der »Umbesetzung«.⁶¹ Nicht die (begriffs-) geschichtliche Substanz hielte sich durch, sondern das menschliche Fragen und die funktionalen Aspekte eines bestimmten Problems. Blumenberg schreibt: »Die Kontinuität der Geschichte über die Epochenschwelle hinweg liegt nicht im Fortbestand ideeller Substanzen, sondern in der Hypothek der Probleme, die auch und wieder zu wissen auferlegt, was schon einmal gewusst worden war.« Dabei erkläre der Gedanke der »Umbesetzung« nicht, woher das neu eingesetzte Element stamme, sondern nur welche Weihen es empfangen, wie Blumenberg sich ausdrückt.⁶²

In Rahmen dieser Diskussion äußert Blumenberg zudem die Ansicht, dass Carl Schmitts Satz von der Säkularisierung der Begriffe die »stärkste Form des Säkularisierungstheorems« sei, also ein Paradebeispiel für den von ihm kritisierten geschichtlichen und begrifflichen Substanzglauben.⁶³ Im Grunde geht Blumenberg sowohl gegen die skizzierte gehaltvolle als auch gegen die begriffsgeschichtliche Auslegung der Politischen Theologie Schmitts an, die sich wie angemerkt nur schwer auseinanderhalten lassen. Folgt man dieser Kritik, so wäre Politische Theologie als eine nicht rechtmäßige Hintanstellung des Politischen hinter eine weiterhin waltende theologi-

56 Vgl. Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 12f.

57 Vgl. Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 24.

58 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 26.

59 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 31.

60 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 59.

61 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 57.

62 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 59f.

63 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 102.

sche Begriffs- und Theoriebildung zu verstehen. Blumenbergs eigener theoretischer Ausweg ist keineswegs über alle Zweifel erhaben. Seine Totalablehnung eines jeden Sprechens von einer Säkularisierung über den empirischen Bereich hinaus muss man nicht teilen; ebenfalls wäre Blumenberg gegenüber anzufragen, ob sich die Kontinuität von Fragen bzw. Problemen im Vorgang der »Umbesetzung« von der angefeindeten Kontinuität der Substanzen im Vorgang der Säkularisierung wirklich fundamental unterscheidet. Dennoch weist Blumenbergs Kritik einen interessanten Weg, als was die Politische Theologie Schmitts und andere Arten von Politischer Theologie zu werten sind. Dieser letztlich rhetorische Weg soll nun im Vordergrund stehen.

4. Politische Theologie und ihr rhetorisches Moment

Blumenbergs Kritik an dem Säkularisierungstheorem, das vielen Spielarten der Politischen Theologie auf die ein oder andere Weise zugrunde liegt, wird von ihm in ein rhetorisches Verständnis überführt, dem hier ebenfalls gefolgt werden soll, wobei Blumenbergs Ansatz unter Zuhilfenahme anderer Arbeiten zu komplettierten ist. Das Sprechen von einem rhetorischen Moment innerhalb der Politischen Theologie legt es nahe, deren genuinen begriffsgeschichtlichen Beitrag nicht vorrangig in gehaltvollen Ableitungen und Analogiebildungen zu identifizieren, sondern in der »funktionalen« und metaphorischen Anlehnung an theologische Begriffe. Das eigentliche begriffsgeschichtliche Moment einer Politischen Theologie besteht nicht in der Bildung von formalen Analogien und auch nicht in einer genealogischen Rekonstruktion politiktheoretischer Begriffe, sondern, wie zu zeigen sein wird, in dem Versuch, dem metaphorischen Hof theologischer Denkfiguren eine rhetorische Dynamik abzugewinnen. Dabei darf man nicht der Versuchung erliegen, den Rhetorikbegriff im Sinne von »bloßer« Rhetorik und Ornament zu banalisieren. Vielmehr gehört der funktionale bzw. rhetorische Verweis auf eine theologische Metaphorik zum Proprium der Politischen Theologie ohne den sie nicht sein kann. So kommt Blumenberg dann auch zu der Aussage: »Die ›Politische Theologie‹ ist eine metaphorische Theologie.«⁶⁴

Das rhetorische Moment der Politischen Theologie wurde in der Vergangenheit neben Blumenberg auch von anderen Stimmen festgehalten: Karl Löwith wies schon früh auf die »polemischen Gegenbegriffe« hin, die sich in Carl Schmitts Texten wiederfanden.⁶⁵ Klaus-Michael Kodalle sprach von einem »Akt der Verabsolutierung« innerhalb der Politischen Theologie Schmitts.⁶⁶ Kurt Lenk merkte an, dass Schmitt mit Hilfe von »Arkanbegriffen« und einer »Aura eschatologischer Dramatik« seine begrifflichen Konstrukte aus dem historischen Kontext isoliere.⁶⁷ Jürgen

64 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 112.

65 Karl Löwith, Der okkasionelle Dezisionismus von Carl Schmitt, in: ders., *Gesammelte Abhandlungen. Zur Kritik der geschichtlichen Existenz*, Stuttgart 1960, S. 93.

66 Klaus M. Kodalle, *Politik als Macht und Mythos. Carl Schmitts »Politische Theologie«*, Stuttgart 1973, S. 49.

67 Kurt Lenk, »Parlamentarismuskritik im Zeichen politischer Theologie. Carl Schmitts ›Sakralisierung‹ der Demokratie zum totalen Staat«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B51 (1996), S. 18ff.

Manemann identifizierte die Polemik der Sprache als eine gemeinsame Eigenschaft von den verschiedenen Gestalten Politischer Theologie.⁶⁸ Heinrich Meier bestätigte diesen Eindruck der Polemik bei Schmitt,⁶⁹ nicht ohne selbst immer wieder in eine Rhetorik des Kampfes und der Emphase zu verfallen. Ruth Groh hob die »politisch-semantiche Strategie« innerhalb der politisch-theologischen Begriffsbildung hervor, die mit einer »rhetorischen Raffinesse« vorgehen würde.⁷⁰ Frithard Scholz sprach von einem »weitestgehend inhaltsindifferenten Assoziationsschema« und der Funktion politisch-theologischer Sprache als Appell und »Sammlungsruf«.⁷¹ Auch Christian Meier kommentierte Schmitts Begriffsbildung und verwies auf deren »Verblüffungseffekt« und ihr Bestreben nach Ernst, Intensität und dem Existentiellen, die in »willkürlicher Zuspitzung«⁷² und politischer Hochstapelei endeten.⁷³ Und Theodor W. Adorno sprach im Falle der herrschenden intellektuellen Stimmung in der Weimarer Zeit schließlich von einem »Jargon der Eigentlichkeit«, dem Personen wie Jaspers und Heidegger, und man kann getrost Schmitt hinzuzählen, verfielen und der durch »Erinnerung an Theologie mehr« habe sein wollen, als er substantiell gewesen sei.⁷⁴ Der Hinweise sind viele. Doch all diese Hinweise führten in der Vergangenheit nicht dazu, dass das Rhetorische als eine eigene Qualität der Politischen Theologie anerkannt und dementsprechend diskutiert wurde. Eine Diskussion der rhetorischen Dimension muss aber über die bisher verstreuten Hinweise hinausgehen und die Binnenstruktur des rhetorischen Momentes untersuchen. Mittels eines Seitenblickes auf das Gebiet der Metaphern- und Begriffsgeschichte soll dies geschehen.

Folgt man der These Blumenbergs von der »metaphorischen Theologie«, so lässt sich feststellen, dass die Politische Theologie als eine metaphorisch reiche Rede eine rhetorische Funktion hat: Politisch-Theologische Begriffe sind politisch-theoretische Begriffe mit einem metaphorischen Hof, welcher der Theologie entstammt. Die theologische Metaphorik unterstützt dabei das Vorhaben einer rhetorischen Umschreibung von begrifflichen Semantiken in einer konkreten politischen Situation. Der Ausdruck der rhetorischen Umschreibung von Begriffen verweist auf theoretische Vorgaben von Quentin Skinner.⁷⁵ Skinners Konzept der rhetorischen Umschreibung will heißen, dass ein bestimmtes menschliches Verhalten nicht an eine überlieferte moralische Beurteilung dieses Verhaltens unabdingbar gekoppelt ist.

68 Jürgen Manemann, *Carl Schmitt und die Politische Theologie*, aaO. (FN 12), S. 348.

69 Vgl. Heinrich Meier, *Die Lehre Carl Schmitts*, aaO. (FN 14), S. 22.

70 Ruth Groh, *Arbeit an der Heillosigkeit der Welt. Zur politisch-theologischen Mythologie und Anthropologie Carl Schmitts*, Frankfurt/M. 1998, S. 273f.

71 Frithard Scholz, *Die Theologie Carl Schmitts*, aaO. (FN 21), S. 164.

72 Christian Meier, »Zu Carl Schmitts Begriffsbildung – Das Politische und der Nomos«, in: Helmut Quaritsch (Hg.), *Complexio Oppositorum. Über Carl Schmitt*, Berlin 1988, S. 541ff.

73 Christian Meier, *Zu Carl Schmitts Begriffsbildung*, aaO. (FN 72), S. 555.

74 Theodor W. Adorno, *Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie*, Frankfurt/M. 1964, S. 17.

75 Vgl. Quentin Skinner, »Rhetoric and Conceptual Change«, in: *Finnish Yearbook of Political Thought*, Nr. 3 (1999), S. 60-73.

Vielmehr geht Skinner von Situationen aus, in welchen ein ehemals negativ beurteiltes Verhalten durch die Wahl von positiv besetzten Begriffen in ein positives Licht gerückt werden kann und umgekehrt.⁷⁶ Dabei wird die sprachliche Aufbereitung eines Verhaltens wieder- und somit auch umformuliert. Mittels einer solchen rhetorischen Umschreibung werden Begriffe für moralisches Handeln also situativ und kurzfristig moralisch neu bewertet und umgedeutet, um den diskursiven Streithelfer vom eigenen Standpunkt zu überzeugen oder auch nur dazu zu überreden, wie Skinner ausführt.⁷⁷ Ein auf solche Weise umgeschriebener Begriff besitzt somit eine ausgeprägte rhetorische Dimension, welche ihn als einen Begriff mit argumentativer Funktion klassifiziert.⁷⁸ In dem Vorgang der rhetorischen Umschreibung werden die bisherigen Begriffsprägungen und der metaphorische Hof bewußt wach gehalten und behutsam in die den eigenen Intentionen genehmen Bahnen gelenkt. Begriffe wie die aus ihnen erstehenden Theorien sind demnach ein kontingentes Medium der Argumentation und unterliegen den Zwängen einer argumentativen Situation.

Skinner's Konzeption der rhetorischen Umschreibung – von der Sprachakttheorie beeinflusst – lässt sich für unsere Zwecke mit dem anthropologischen Ansatz Hans Blumenbergs verbinden. Denn das Moment der intentionalen rhetorischen Umschreibung eines Begriffs und der ihm zugrundeliegenden Handlung lassen es angebracht erscheinen mit Blumenberg von einer »rhetorischen Situation« zu sprechen. In diesen rhetorischen Situationen nehmen Projekte wie eine Politische Theologie ihren Anfang. Eine solche Situation evoziert, so Blumenberg, einen Handlungsdruck oder wird mittels des Handlungsdruckes hervorgerufen.⁷⁹ Die rhetorische Situation verhilft in der Umgebung eines Handlungsdruckes über den Mangel an faktischer Evidenz hinaus⁸⁰, weshalb in ihr auch oft der Vorwurf zur Sprache kommt, dieser oder jener Beitrag zu einer Debatte sei als »bloße« Rhetorik und Ornament zu werten und ohne »eigentlichen« semantischen Gehalt: »Evidenzmangel und Handlungsdruck sind die Voraussetzungen der rhetorischen Situation.«⁸¹ Hans Blumenberg spricht im Falle der rhetorischen Situation nicht nur von einem Akt des Sprechens, sondern von einer Rhetorik, welche »die Handlung selbst zu ersetzen vermag«⁸², was die Handlung eben nicht zur »bloßen« Rhetorik abwertet, sondern umgekehrt den rhetorischen Beitrag zu einer Handlung mit dem ihm eigenen Gewicht aufwertet. Im Verbund mit Skinner ergeben die Gedanken Blumenbergs ei-

76 Vgl. Quentin Skinner, *Reason and Rhetoric in the Philosophy of Hobbes*, Cambridge 1996, S. 141.

77 Quentin Skinner, *Rhetoric and Conceptual Change*, aaO. (FN 75), S. 66f.

78 Vgl. Hans Blumenberg, »Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik«, in: ders., *Ästhetische und metaphorologische Schriften*, Frankfurt/M. 2001, S. 420.

79 Vgl. Hans Blumenberg, *Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik*, aaO. (FN 78), S. 414.

80 Vgl. Hans Blumenberg, *Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik*, aaO. (FN 78), S. 416.

81 Hans Blumenberg, *Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik*, aaO. (FN 78), S. 417.

82 Hans Blumenberg, *Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik*, aaO. (FN 78), S. 416.

nen einleuchtenden Schluss: Kurzfristige begriffliche Neuerungen und Umschreibung geschehen in rhetorischen Situationen, die Streitplätze für Argumente und Interpretationen sind. Diese Argumente und Interpretationen werden wiederum von ganz konkreten Sprechern bzw. Sprechergruppen vorgebracht und werden nicht selten an bestimmte politische Interessen und Intentionen rückgebunden.

In solchen rhetorischen Situationen des Politischen liegt der Rückgriff auf bedeutungsschwangere, theologische Metaphern besonders nahe. Denn Metaphern vollbringen eine, wie Gadamer es formuliert, »Erkenntnisleistung«, indem sie zum einen vom unmittelbaren Gebrauch eines Wortes abstrahieren ohne im strengen Sinne abstrakt zu werden und indem sie des weiteren den der Metapher zugrundeliegenden Bedeutungsursprung fortklingen lassen, um so ein Mehr an Bedeutung zu evozieren.⁸³ Auf solchem Wege verursachen Metaphern einen »Sprung« unserer Anschauung«, wie Blumenberg es wiederum ausdrückt, oft, indem sie von einem zum anderen Diskurs übertragen werden, um an ihrem Bestimmungsort semantische Neuerungen und ungeahnte Erkenntnisschübe zu initiieren.⁸⁴ Im Widerstreit der Argumente unterstützt die entlehnte Metapher die Darlegung, da sie diese versinnbildlicht bzw. veranschaulicht und es dem Gegenüber einfacher macht, dem Gang der Argumentation zu folgen. Der Hörer wird in den argumentativen Entdeckungsweg, den die Metapher weisen will, miteinbezogen, sei es mit dem Ziel der inhaltlichen Überzeugung oder der »bloßen« rhetorischen Überredung. Diese »Sozialität der Metapher«⁸⁵ hat zur Folge, dass ihr argumentativer Gebrauch für deren Untersuchung bedeutsam ist. Denn die von Skinner beschriebenen rhetorischen Umschreibungen der Begriffe werden u.a. durch die versinnbildlichende Macht der Metapher ermöglicht, welche die Hörerschaft emotional für das eigene Argument einnimmt, wie Skinner in seiner Darstellung der klassischen Rhetorik schreibt.⁸⁶ Metaphern entwickeln somit eine rhetorische Dynamik. In und mit Metaphern kann Neues ausgedrückt und können neue Welten erschlossen werden, was nahelegt, die rhetorische »Kraft der Metapher«⁸⁷ in einer Untersuchung zur rhetorischen Dimension der Politischen Theologie zu berücksichtigen.

Zu dieser wollen wir jetzt wieder zurückkehren. Mit dem Hintergedanken, mittels der Anlehnung an theologische Metaphern eine Umschreibung von Begrifflichkeiten und theoretischem Weltverständnis zu bewerkstelligen evoziert die Politische Theologie eine rhetorische Situation. Die politisch-theologische Umschreibung kann dabei eben nicht auf eine sattelfeste inhaltliche Begründung zurückgreifen, wie

83 Hans-Georg Gadamer, *Die Begriffsgeschichte und die Sprache der Philosophie*, Opladen 1971, S. 12.

84 Hans Blumenberg, »Ausblick auf eine Theorie der Unbegreiflichkeit«, in: ders., *Ästhetische und metaphorologische Schriften*, Frankfurt/M. 2001, S. 196. Vgl. auch Reinhart Koselleck, *Revolution als Begriff und Metapher*, in: ders., *Begriffsgeschichten*, Frankfurt/M. 2006, S. 246.

85 Eberhard Jüngel, *Gott als Geheimnis der Welt*, 7. Auflage, Tübingen 2001, S. 398.

86 Vgl. Quentin Skinner, *Reason and Rhetoric in the Philosophy of Hobbes*, aaO. (FN 76), S. 149, 186.

87 Paul Ricoeur, »Die Metapher und das Hauptproblem der Hermeneutik«, in: Anselm Haverkamp (Hg.), *Theorie der Metapher*, Darmstadt 1983, S. 374.

es die schmittsche Analogiebehauptung versucht. Um den vorherrschenden inhaltlichen Evidenzmangel zu kaschieren, muss sie rhetorisch vonstatten gehen. Nach Blumenberg hat die Politische Theologie mittels ihres beständigen Rekurses auf das Theorem der Säkularisierung Anteil an einer von ihm so genannten »Rhetorik der Verweltlichungen«.⁸⁸ Zu dieser merkt er an:

»Die Spannweite der Phänomene sprachlicher Säkularisierung liegt zwischen der begrifflichen Funktion, einen akuten Ausdrucksmangel für einen neu aufgetretenen Sachverhalt zu beheben, und der rhetorischen Funktion, durch betontes Vorweisen der Herkunftsmerkmale Effekte auf dem Spektrum zwischen Provokation und Vertrautheit hervorzurufen.«⁸⁹

Die Politische Theologie eines Carl Schmitt und diejenige anderer Vertreter vollzieht diese funktionale und rhetorische Bewegung. Sie kompensiert einen »Bedarf an Hintergrund und Pathos«⁹⁰, der sich mit Hilfe des Verweises auf Theologie, Religion und ganz allgemein Transzendenz besonders effektiv erreichen lässt. Die politisch-theologische Rhetorik übt den »Griff ins sanktionierte Vokabular«⁹¹, um sich selbst und ihren Begriffen das für den argumentativen Kampf nötige Gewicht zu verschaffen. Dauerhaft sind daher nicht die theologischen Substanzen im Politischen, wie es manche Arbeiten zur Politischen Theologie nahelegen, sondern deren »sakral geprägten Sprachelemente« und »großen Worte«, die in der politisierten Version theologischer Metaphorik mitschwingen.⁹² Die theologische Metaphorik in den politischen Begriffen sagt einiges über die Situation ihrer Benutzung aus, aber wenig über die Herkunft theoretischer und begrifflicher Substanz.⁹³ Politische Theologie ist eine Form des Denkens, das sich im Rahmen einer rhetorischen Situation der Politik mittels der Anlehnung an einen theologisch-metaphorischen Hof und einer Umschreibung von Begriffen plausibilisieren möchte. Theologische Metaphern, wie z.B. die »Ewigkeit«, das »*ex nihilo*« in der Entscheidung, das »Ursprüngliche« und der »Augenblick« besitzen ein wirkmächtiges Potential zur Überredung bzw. Überzeugung, wenn sie von dem theologischen in den politischen Argumentationszusammenhang übertragen werden.⁹⁴ Eine an theologischen Metaphern reiche politische Rhetorik lässt sich dabei vorwiegend in rhetorischen Situationen wiederfinden, die Merkmale vorweisen, wie sie eben angeführt wurden: Handlungszwang, den Drang zur Tat und der Mangel an Sicherheit. In einer solchen dezisionistisch ausgelegten Situation des Handlungszwanges neigt Politische Theologie als Feld überhitzter Rhetorik dazu, selbst zur Handlung zu werden, um den Sprung über den Graben der begrifflich-theoretischen und politischen Unsicherheit zu wagen.

88 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 114.

89 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 115.

90 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 104.

91 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 102.

92 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 88.

93 Vgl. Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, aaO. (FN 54), S. 106.

94 Vgl. Jacob Taubes, *Die politische Theologie des Paulus*, hg. von Aleida und Jan Assmann, München 1993. S. 95.

Der Begriff der »Situation«, von Blumenberg rhetorisch gewendet, findet sich in politisch-theologischen Schriften dann auch gehäuft. Politische Theologen finden sich regelmäßig in Situationen wieder, die krisenhaft zugespitzt auf eine Neujustierung der begrifflich-theoretischen und politischen Verhältnisse abzielen. Carl Schmitt bezeichnet die »eigene gegenwärtige Situation« als ein »Zeitalter der Neutralisierungen und Entpolitisierungen«⁹⁵ und schließt sich im Gefolge Kierkegaards den kulturpessimistischen Gesellschaftsdeutungen und Zeitdiagnosen seiner Zeit an. Auch politische Begrifflichkeiten seien, so Schmitt, »an eine konkrete Situation« gebunden und verlören ohne diese ihre Bedeutung.⁹⁶ Einen Rekurs auf die »Situation« als dem Ausgangspunkt für die eigene rhetorische Intervention vollzieht wesentlich später und mit gänzlich anderer Intention auch Johann Baptist Metz. In *Memoria Passionis* bezeichnet Metz die »Situation nach Auschwitz« als die Lage, in welcher Theologie und Kirche heute stünden.⁹⁷ Mittels dieses Verweises auf die »Situation nach Auschwitz« bezieht Metz sich nicht nur auf die theologischen Debatten, die nach dem Sinn eines theologischen Redens im Anschluß an die Greuel des 20. Jahrhunderts fragen, sondern macht das Leiden des Anderen zu einer Konstante der Theologie an sich, die sich, heideggerisch gesprochen, *je schon situativ* vorfindet. Dieses teils nach Selbstvergewisserung, teils nach Anmahnung strebende Situationsbewusstsein teilen die unterschiedlichen Formen der Politischen Theologie, wenn auch mit gänzlich unterschiedlicher inhaltlicher Ausgestaltung. Rhetorisch wird die Situation jedoch von allen Politischen Theologien genutzt; aus dem Situationsbewusstsein der einzelnen Vertreter der Politischen Theologie erwächst auf solchem Wege die rhetorische Situation der Politischen Theologie überhaupt.

Ein flüchtiger Blick in das Vokabular einschlägiger Texte bestätigt diesen rhetorischen Befund. In Texten, die man gemeinhin der Politischen Theologie zuordnet, fällt die apodiktische Sprache auf – zumeist in syntaktisch simple Aussagesätze mit hyperbolischen Elementen gekleidet – die sich jeder Diskussion und Frage zu entziehen versucht: »Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet«⁹⁸; »die Entscheidung ist, normativ betrachtet, aus dem Nichts geboren«⁹⁹; »die originäre politische Beziehung ist der Bann«¹⁰⁰; »Gehorsam ist nur da möglich, wo ein endlicher Befehl gegeben wird.«¹⁰¹ Die Reihe solcher imperativer Sätze in politisch-theologischen Werken ließe sich mühelos fortsetzen. Diese Imperative können auch in

95 Carl Schmitt, »Das Zeitalter der Neutralisierung und Entpolitisierung (1929)«, in: ders., *Positionen und Begriffe im Kampf mit Weimar – Genf – Versailles 1923 – 1939*, Berlin 1988, S. 121.

96 Carl Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, Hamburg 1933, S. 13. Eines der wohl bekanntesten Werke zur »Situationsanalyse« der Weimarer Zeit ist Karl Jaspers, *Die geistige Situation der Zeit*, Berlin/Leipzig 1931.

97 Johann Baptist Metz, *Memoria Passionis*, aaO. (FN 28), S. 36.

98 Carl Schmitt, *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, aaO. (FN 36), S. 13.

99 Carl Schmitt, *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, aaO. (FN 36), S. 37f.

100 Giorgio Agamben, *Homo Sacer*, aaO. (FN 25), S. 190.

101 Friedrich Gogarten, »Die Entscheidung«, in: *Zwischen den Zeiten*, Nr. 1 (1923), S. 40.

Form von rhetorischen Fragen formuliert werden, so z.B. bei Dorothee Sölle: »Hatten wir denn überhaupt eine Wahl, unsere Theologie – und, was wichtiger ist – unser Gewissen, zu politisieren?«¹⁰² Oder bei Metz, in dessen *Memoria Passionis* sich die rhetorischen Suggestivfragen häufen: »Müsste nicht wenigstens jetzt – angesichts dieser Katastrophe – die Frage nach Ort und Rang der menschlichen Leidensgesichte im Logos der Theologie auftauchen? Müssten wir nicht wenigstens jetzt Abschied nehmen vom Verständnis christlicher Theologie als einer situationsblinden und schicksalslosen Heilsmetaphysik? Müsste nicht mindestens jetzt die Theologie lieber metaphysisch stumm bleiben (...)»?«¹⁰³

Die konkrete sprachliche Ausgestaltung der Emphase des Letzten und Ursprünglichen ist das Eine, ein Weiteres ist die grundsätzliche Anlehnung an theologische Metaphorik. Die Politische Theologie verfolgt in diesem Sinne eine rhetorische Strategie, welcher zueigen ist, dass ihre Sprechakte von einem Pathos der Endgültigkeit, des Allerletzten und der Dringlichkeit erfüllt sind. In einer rhetorischen Situation wendet sie sich mit erhobener Stimme gegen die begrifflichen »Vieldeutigkeiten und Wortstreitigkeiten«¹⁰⁴ der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatte. Sie verbirgt dabei – im Falle der »alten« und »nicht-theologischen« Politischen Theologie – dass sie ein Interesse an eben diesen Streitigkeiten hat, die ihr die rhetorische Umschreibung von Begriffen und die Deutung der politischen Lage mittels des Rückgriffs auf theologische Metaphorik ermöglicht. Und im Falle der »neuen« und »theologischen« Politischen Theologie erlaubt die rhetorische Form der eigenen Aussage die politische und kirchliche Bedeutung des eigenen Anliegens und die Legitimität des eigenen Ansatzes im Umfeld konkurrierender Ansätze zu unterstreichen.

Der sprachliche Pathos und die Metaphorik des Letztgültigen und Allerletzten kommen letztlich auch durch einen besonderen methodischen Zug zustande, der einem Teil der Politischen Theologie zueigen ist. Denn einige politisch-theologischen Arbeiten erlangen ihr rhetorisches Gewicht u.a. dadurch, dass sie von den Extremen und dem Allerletzten her denken und von den Rändern her versuchen, die Phänomene des politisch-sozialen Lebens zu beschreiben. Dies hat dann auch eine gewisse polemische Sprache zur Folge, wie Schmitt selbst bemerkt, da er in *Der Begriff des Politischen* auf den »polemischen Sinn« von »politischen Begriffen, Vorstellungen und Worte« verweist, die bei ihm ein »Bewusstsein des ›Ernstfalles‹«¹⁰⁵ voraussetzen. Hinlänglich bekannt ist zudem, dass Schmitts Begriff der Souveränität ein »Begriff der äußersten Sphäre« sein möchte.¹⁰⁶ Dieser Grenzbegriff erhebt den Anspruch, nicht nur die Ausnahme, sondern auch den Regelfall begrifflich fassen zu

102 Dorothee Sölle, »Eine Erinnerung um der Zukunft willen«, in: Edward Schillebeeckx (Hg.), *Mystik und Politik. Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft*, Mainz 1988, S. 15.

103 Johann Baptist Metz, *Memoria Passionis*, aaO. (FN 28), S. 51.

104 Carl Schmitt, *Politische Romantik*, 6. Auflage, Berlin 1991, S. 5.

105 Carl Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, aaO. (FN 96), S. 13.

106 Carl Schmitt, *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, aaO. (FN 36), S. 13.

können. Denn, so schreibt Schmitt in Anlehnung an Kierkegaard, »das Normale beweist nichts, die Ausnahme beweist alles.«¹⁰⁷ Schmitt nähert sich den Objekten seiner Forschung von den entlegenen Gebieten her und verleiht ihnen begriffliche Hüllen, die an das Äußerste der theologischen Metaphorik gedehnt sind. Diese äußerste Dehnung der Begriffe ist hauptsächlicher Bestandteil seiner Politischen Theologie, die er als eine »Soziologie juristischer Begriffe« auffasst: »Voraussetzung dieser Art Soziologie juristischer Begriffe ist also radikale Begrifflichkeit, das heißt eine bis zum Metaphysischen und zum Theologischen weitergetriebene Konsequenz.«¹⁰⁸ Denn Theologie haben heißt, wie Schmitt an anderer Stelle schreibt, »auf die letzten Fragen« zurückgehen und »auf radikale Fragen eine entscheidende Antwort« geben können.¹⁰⁹ Nimmt man diese Textstellen ernst, dann lässt sich daraus schließen, dass nicht primär ein geistlicher Gehalt das schmittsche Theologieverständnis ausmacht, sondern vielmehr ihre rhetorische Ingebrauchnahme für politische und politiktheoretische Interessen. Mit Theologie an sich hat ein solches Verständnis nicht viel zu tun, sondern viel eher schon mit der rhetorischen Verve, die dem theologischen Sprachgebrauch (v.a. zu Zeiten Schmitts) zu eigen sein kann. Ein ähnliches Muster nach Unbedingtheit heischender Begriffssprache findet sich heuer bei Giorgio Agamben, der seine Begriffe und Theoreme ebenfalls von Ausnahmephänomenen wie dem »Lager« ableitet, das er zur »verborgenen Matrix des modernen politischen Raumes« erhebt.¹¹⁰ In *Ausnahmezustand* merkt er dazu an: »Was der Schrein der Macht in seinem Zentrum enthält, ist der Ausnahmezustand – aber dieser ist wesentlich ein leerer Raum, in dem sich menschliches Handeln ohne Bezug zum Recht mit einer Norm ohne Bezug zum Leben konfrontiert sieht.«¹¹¹ Mit Verlaub, ein typisch politisch-theologischer Satz: Bezüge auf absolute oder ontologische Kategorien; metaphernreich und apodiktisch; grob verallgemeinernd, scheinbar klar im Inhalt, bei näherer Betrachtung sich aber als verworren und unverständlich erweisend. Sowohl Agamben als auch Schmitt verzahnen ihre »grenzwertige« Hermeneutik mit einer an Metaphern reichen Sprache, die von Letztbezügen und »Theologischem« zehrt. Gerade diese rhetorische Überdehnung scheint die Argumentation beider Autoren so zwingend wie zwiespältig zu machen.

5. *Schlußbetrachtung*

Die hier geschilderte rhetorische Strategie der Politischen Theologie möchte in einer bestimmten »Situation« zum Handeln zwingen, sei es in der rhetorischen Situation der Weimarer Zeit, in jener der nachkonziliaren Zeit des II. Vaticanums oder

107 Carl Schmitt, *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, aaO. (FN 36), S. 21.

108 Carl Schmitt, *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, aaO. (FN 36), S. 50.

109 Carl Schmitt, *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*, 8. Auflage, Berlin 1996, S 82.

110 Giorgio Agamben, *Homo Sacer*, aaO. (FN 25), S. 175.

111 Giorgio Agamben 2004: *Ausnahmezustand*, Frankfurt/M., S. 102.

in jener des sogenannten Anti-Terror Krieges. Sie verschärft die begrifflich-theoretische Zwangslage durch die Anlehnung an die theologische Semantik, die Begriffe und Metaphern aus ihrer Geschichte mittragen können. Im Kontext einer Argumentation, in welcher man sich der überzeugenden Stärke des eigenen Argumentes versichern möchte, bietet die Politische Theologie scheinbar klare, in jedem Falle aber argumentativ starke Begrifflichkeiten und Theorieansätze an. Argumentative Stärke und rhetorisches Gewicht erlangt die politisch-theologische Sprache mittels einer Anlehnung an eine theologische Hintergrundmetaphorik. Bei dieser Anlehnung kommt es nicht unbedingt zu einem Austausch von Gehalt und Substanz, sondern vor allem zu einer Übertragung des rhetorischen Gewichts des diachron vorgeschalteten theologischen Ausgangsmaterials. Das heißt: Politische Theologie ist mittels theologischer Metaphorik angereicherte politische und politiktheoretische Rhetorik. Sie ist eine Rhetorik des Allerletzten im Dienste einer streitenden Sprechergruppe. Dieses hier besprochene rhetorische Moment setzt den anderen ebenfalls geschilderten Dimensionen der Politischen Theologie ihre Grenzen, wird aber selbst auch von ihnen relativiert. Weder ist Politische Theologie bar jeder Theologie, noch bar jeder begriffsgeschichtlichen Erklärungskraft; doch sind es nicht nur diese substantiellen Ebenen, die bei einer Untersuchung zu berücksichtigen sind. Die Identifizierung einer rhetorischen Qualität ermöglicht es erst, ein abgerundetes und in gewissem Maße nüchterneres Bild der Politischen Theologie zu zeichnen.

Zusammenfassung

Der Politischen Theologie kann man sich auf drei Arten nähern, wobei sich diese hermeneutischen Zugänge nach ihrem jeweiligen Verhältnis von Politikwissenschaft und Theologie unterscheiden lassen: ein erster Zugang betont die substantielle Beziehung zwischen den beiden Disziplinen und ihrem jeweiligen Gehalt; ein zweiter Zugang unterstreicht die begriffsgeschichtliche Abkunft der Politikwissenschaft von der Theologie; und ein dritter Zugang legt Wert auf das rhetorische Moment innerhalb der Politischen Theologie. Während die ersten beiden Ansätze in der Vergangenheit in großem Maße Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, wurde das rhetorische Moment nur selten Gegenstand eingehender Untersuchungen. Der vorliegende Aufsatz betont dagegen die rhetorische Dimension der Politischen Theologie und verweist auf deren häufige Versuche, mittels metaphorischer Bezüge auf »Theologie« im politischen und wissenschaftlichen Streit zu obsiegen.

Summary

There are three hermeneutical approaches to Political Theology, each of which points towards a distinct relationship between Political Science and Theology: the first approach stresses the substantial links between the two disciplines and their respective contents; the second approach emphasises the dimension of conceptual his-

tory, claiming that concepts of Political Science have their roots within Theology; the third approach points towards the rhetorical moment within Political Theology. While the first two approaches have been the object of considerable research in the past, the third has been rather neglected. This article highlights the rhetorical dimension of Political Theology. It points to numerous attempts in which »Theology« has been used metaphorically in order to bolster arguments within political and scholarly debates.

Burkhard Conrad, The Rhetorical Moment of Political Theology